

Blick in die Zukunft

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **20 (1960)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VIII. Blick in die Zukunft

Und nun nach diesem Blick in die Vergangenheit ein Blick in die Zukunft. Vieles haben wir in den vergangenen 25 Jahren angestrebt — einiges haben wir erreicht. Doch damit wollen wir uns nicht begnügen. Rastlos wollen wir vorwärts schreiten, aufwärts streben. Ja, noch gewaltige Aufgaben harren unser.

Sicher birgt das Wauwilermoos noch unbekanntes Siedlungen aus grauer Vorzeit. Sie zu suchen ist eine der dringendsten Aufgaben. Sie wissenschaftlich einwandfrei zu untersuchen ist ebenso dringlich. Darum muß vorläufig wenigstens die Erforschung der bis jetzt bekannten Wohnplätze energisch vorwärts getrieben werden.

Wo legten die Pfahlbauer ihre Toten zur letzten Ruhe? Wir wissen es bis heute noch nicht.

Wo lebten die Bronzezeitleute, von denen die vielen Einzelfunde in unserem Gebiete zeugen?

Wer ergründet die vielen Refugien auf unseren Höhen? Und das römische Straßennetz?

Zahlreich sind die Ueberreste der römischen Villen und Gutshöfe im Boden unserer Talschaft. Wollen wir ein möglichst getreues Siedlungsbild unseres Wiggertales, dann sollten auch diese erforscht werden.

Und die vielen Burgen des Mittelalters?

Und dann die Aufgaben des Heimat- und Naturschutzes, die so dringend Betreuer haben sollten. Alte Sitten und Bräuche sollten in Wort und Bild festgehalten werden. Sagen und Legenden sollten der Nachwelt erhalten bleiben, usw.

Ja, wir könnten noch lange aufzählen. Und je länger je mehr merken wir, daß wir eigentlich noch sehr wenig getan haben. Eine Riesenarbeit ist noch zu leisten. Doch verzagen wir nicht. Machen wir uns ruhig an die Arbeit und erledigen wir eins nach dem andern.

Vergessen wir aber ob all dieser Arbeiten nicht das Eine, das Wichtigste: Die Arbeit am Charakter unseres Volkes. All die Forscherarbeit nützt nicht viel, wenn nicht das in zäher Arbeit Erkannte wieder Volksgut wird.

Der vergangene Weltkrieg zeigte mit schauerlicher Deutlichkeit, wie weit viele Schweizer gekommen sind. Um schnöden Judaslohn waren viele bereit, unsere Heimat an mächtige Nachbarn zu verraten. War es nicht

entsetzlich, daß die Kugeln, die wir gegossen, um Feinde an den Landesgrenzen zurückzuweisen, Schweizerherzen durchbohren mußten, weil diese von Glanz und Macht geblendet, sich dem Feinde zugewandt hatten! Wie war das möglich?

Sicher war ihnen die unendliche Heimatliebe, die einst unsere Ahnen beseelte und stärkte zu den gewaltigen Heldentaten, ein unbekanntes Ding. Warum? Waren sie allein schuld? Die Liebe zur Heimat gründet sich auf die Kenntnis der heimatlichen Geschichte und der heimatlichen Kultur.

Nicht mit silbernen und nicht mit goldenen Ketten können wir unser Volk an die heimatliche Scholle binden. Nein, wir müssen ihm zeigen, wer vor uns über die Heimaterde ging, wir müssen ihm zeigen, wie diese Ahnen lebten, was sie für Schicksalsschläge erdulden mußten, welche Freuden sie erlebten. Und erst dann werden sich auch die Jungen wieder begeistern lassen für die Heimat. Nicht immer soll nur der materielle Gewinn unser Tun und Lassen leiten. Wenn der Bauer über seinen Acker wandert, soll er nicht nur das Harte der Arbeit sehen, nicht nur vor der unerbittlichen Macht der Naturgewalten erzittern. Nein, seine Gedanken sollen zurückwandern zu jenen, die vor ihm hier Freuden und Leiden erlebten. Er soll die Schönheiten der Natur sehen, soll das kleine Käferlein bewundern, das zu seinen Füßen krabbelt, soll die Pracht des verborgenen Veilchens bestaunen, usw. Dann wird ihm die Arbeit leichter. Dann werden seine Gedanken frei und froh. Dann wird nicht düsteres Sinnieren seinen Kopf wüst und leer machen.

Indem wir unseren Mitmenschen mit dem Leben, Wirken, Denken und Dulden der Ahnen bekannt machen, soll er auch sehen, wie genügsam sie lebten, an welch kleinen, unschuldigen Freuden sie sich ergötzen, welcher Opfersinn sie alle beseelte. Ja, zum Opfersinn, zum Opferbringen sollen wir die Leute wieder erziehen. Welche Opfer bringen wir heute dem Sport! Können wir nicht auch gleichviel Zeit und Begeisterung der Heimat opfern? Ja, wir müssen darnach trachten, nach und nach auch wieder eine wahre, opferbereite Heimatbegeisterung hineinzupflanzen in die Herzen unseres Volkes. Das können wir nur, indem wir die Geschichte der einzelnen Familien, der Sippen, der Dörfer und Gemeinden erforschen und allen zugänglich machen. Das können wir nur, indem wir dem Volke die verborgenen Schönheiten der heimatlichen Natur wieder vor Augen führen, indem wir ihm die Werke des kulturellen Schaffens wieder beliebt machen. Das alles können wir erreichen durch Vorträge, Erzählungen, aber vor allem durch unsere Heimatkunde.

«Ja, das Volk und vor allem die Jugend wollen nichts mehr wissen von diesen überholten Dingen», hört man oft sagen.

Nein, wer es schon erlebt hat, wie die Leute mit hungrigen Blicken Erzählungen und Schilderungen über Heimatgeschichte und Kultur verfolgen, der weiß, daß unser Volk dafür zugänglich ist und sich auch für die Heimat

begeistern läßt. Und dies ist die edelste Aufgabe der Heimatvereinigung. Sie soll die Heimatliebe wieder tief hineinpflanzen ins Herz unseres Volkes. Unsere Jugend soll mit dem Heimatboden wieder innig verwurzelt werden. Ja, tief hinein in die heimatliche Scholle sollen die Wurzeln einer unbeugsamen Heimatliebe dringen und dort sich fest verankern.

Unsere stolzen Wettertannen droben auf den Bergen, die kraftvoll jedem Sturme ihre trotzigke Stirne bieten, graben ihre Wurzeln tief hinein in die Ritzen des heimatlichen Felsenbodens und klammern sich dort fest. Jedem Sturm halten sie Stand. Und wenn der brennende Wetterstrahl in sie fährt, kann er sie zerschmettern, aber entwurzeln kann er sie nicht. Ja, aus den Wurzeln sprießt neues Leben und junge Wettertannen wachsen wieder heran und werden wieder stark und unbeugsam, da auch sie im Felsen- grund verankert sind.

Solche Wettertannen sollen auch unsere Leute werden. Sorgen wir dafür, daß sie alle wieder innig mit dem Heimatboden verwachsen und dann können Ost- und Nord- ja alle Winde uns umtoben. Sie werden uns nicht zu Fall bringen. Ihre Macht kann uns zerschmettern, aber nicht beugen. Dann können noch so viele ungezogene Bengel in unserem Schweizerhause rumoren, sie werden es nicht zum Wanken bringen. Denn darin wohnt ein Volk, das von den Ahnen gelernt hat, wie man Gefahren ins Auge blickt und sie überwindet. Im Herzen dieses Volkes flammt die Liebe zu dem ererbten Land und auf seinen Lippen steht der Schwur, dieses Land den Kindern und Enkeln so zu übergeben, wie es übernommen wurde.

Verbinden wir so durch unsere Arbeit im Dienste der Heimat unsere Volksseele mit der lieben Heimaterde, dann wird unser Volk dereinst, wenn die Sturmglocken wieder rufen, wenn vielleicht die Gefahr mit eisernen Fäusten an unsere Tore pocht, wetterhart werden und zusammenstehen im Schutze des Kreuzes, das ob unseren ewigen, feuerflamenden Bergen leuchtet, und alle werden dann wissen, um was es geht, für welch hohes Gut sie ihr Blut opfern müssen.

Dann aber dürfen wir vertrauensvoll zu unserem treuesten und stärksten Bundesgenossen, zum Herrgott, der über den Sternen thront, aufblicken und ihn bitten, er möge jede Gefahr von unserem schönen Ländchen abwenden.

Flehen wir daher mit Gottfried Keller recht oft zu ihm, ohne dessen Hilfe auch wir unser Land umsonst verteidigen würden:

*«Lasse strahlen Deinen schönsten Stern,
nieder auf mein irdisch Vaterland.»*

